

„Dass wir seine Kinder werden“
(EG 183,1)

9. Sonntag nach Trinitatis, 13. August 2017
Schortens, St.-Stephanus-Kirche



Predigttext *Sacharja 8,3-8*

So spricht der Herr: Ich kehre wieder auf den Zion zurück und will zu Jerusalem wohnen, dass Jerusalem »Stadt der Treue« heißen soll und der Berg des Herrn Zebaoth »heiliger Berg«.

So spricht der Herr Zebaoth: Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen.

So spricht der Herr Zebaoth: Selbst wenn das dem Rest dieses Volkes in dieser Zeit unmöglich scheint, sollte es darum auch mir unmöglich scheinen?, spricht der Herr Zebaoth.

So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, ich will mein Volk retten aus dem Lande gegen Aufgang und aus dem Lande gegen Niedergang der Sonne und will sie heimbringen, dass sie in Jerusalem wohnen. Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein in Treue und Gerechtigkeit.

Lied zur Predigt

*EG 183,1-3; Text: Martin Luther 1524 nach einer lateinischen
und deutschen Strophe Breslau 1417 und Zwickau um 1500
Melodie: 15. Jahrhundert, Wittenberg 1524*

1. Wir glauben all an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden,
der sich zum Vater geben hat, dass wir seine Kinder werden.

Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren;
allem Unfall will er wehren, kein Leid soll uns widerfahren.
Er sorget für uns, hüt' und wacht; es steht alles in seiner Macht.

2. Wir glauben auch an Jesus Christ, seinen Sohn und unsern Herren,
der ewig bei dem Vater ist, gleicher Gott von Macht und Ehren,
von Maria, der Jungfrauen, ist ein wahrer Mensch geboren
durch den Heiligen Geist im Glauben; für uns, die wir warn verloren,
am Kreuz gestorben und vom Tod wieder auferstanden durch Gott.

3. Wir glauben an den Heiligen Geist, Gott mit Vater und dem Sohne,
der aller Schwachen Tröster heißt und mit Gaben zieret schöne,
die ganz Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben;
hier all Sünd vergeben werden; das Fleisch soll auch wieder leben.
Nach diesem Elend ist bereit' uns ein Leben in Ewigkeit.
Amen.

Predigt zu Sacharja 8,3-8

I.

Liebe Schwestern und Brüder hier in Schortens,

vor genau 100 Jahren haben Ihre Vorfahren – aus Anlass von 400 Jahren Reformation – der St.-Stephanus-Kirche einen funkelneuen zentralen Gegenstand geschenkt.

Richtig: 1917 wurde dieser Taftisch gegenüber der Kanzel aufgestellt, nach damaligem Entwurf von Bernhard Winter.

Martin Luther hat die Taufe besonders wichtig genommen, denn in ihr schenkt Gott uns alles, im Wort und im Wasser. Das Bild Luthers an der Seite dieser Taufe in Schortens erinnert alle an seine Erklärung im Kleinen Katechismus: *Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist (Kl. Katechismus, 4. Hauptstück Taufe; EG 806.4).*

Was könnte diesen Grundzug unseres Glaubens schöner aufnehmen, als die Überschrift unseres Gottesdienstes mit dem erklärten Ziel Gottes, *dass wir seine Kinder werden?*

2017 – aus Anlass von 500 Jahren Reformation freue ich mich hier gemeinsam mit Ihnen Gottesdienst zu feiern. *Ein feste Burg* – eine tragfähige Zuflucht bietet *unser Gott*. *Einen frischen Blick* wollen wir heute werfen auf unseren evangelischen Glauben, um zuversichtlich nach vorne und ermutigt zu neuer Beteiligung in unsere Welt zu schauen. Dazu soll uns das helfen, was Martin Luther für die Kirche neu entdeckt hat im neuen Nachdenken über den Glauben, beim Bibelübersetzen oder in seinen Worten und Liedern.

Für das heute gesungene Lied nimmt Martin Luther wieder mal ein altes Lied auf – mit einem noch mal über 100 Jahre älteren Kern, 1417 aufgeschrieben – und formt es neu.

So sollte es nach seinem Willen im Gottesdienst gesungen werden. Statt *Ich glaube ein Wir glauben*. Und dieses *Wir* wird darin sogar auf so viele Noten verteilt gesungen, dass eine Gemeinde erstmal zusehen muss, unterwegs auch alle mit einzusammeln, die zu diesem großen bunten *Wir* dazu gehören könnten. Statt des früheren *glauben in* setzt Luther jetzt ein *glauben an*. Das meint ein gelassenes Anvertrauen, ein zuversichtliches Anhängen, ein sehnsuchtsvolles Anlehnen an Gott und seine Verheißung, Vater und Mutter seiner Menschenkinder sein zu wollen. Luther hat genug vom lateinischen Credo und will endlich ein verständliches Glaubensbekenntnis, dessen Worte nicht nur ins Deutsche übersetzt sind, sondern dessen Sinn auch in erklärende Aussagen übertragen wird. Darum schreibt Luther für den Gottesdienst ein Lied nach dem anderen und fleißig für den Unterricht an seinem Katechismus mit ganz ähnlichen Absichten und sogar mit einer verwandten Wortwahl.

II.

Wieder einmal nimmt Luther alte Überlieferung auf und ernst, fühlt sich aber frei, auch eigene Akzente zu setzen – ich lade Sie zum kleinen Spaziergang durch das Lied ein und greife nur ein paar Hinweise auf seine Worte heraus:

Strophe 1 spricht vertraut und doch anders vom Schöpfer:

Nicht was Gott *in sich* ist, sondern was er *für uns* ist.

Nicht was er alles schafft, sondern was er uns schenkt.

Nicht unsere fromme Haltung oder Leistung zählt, sondern Gottes Handeln am Menschen.

Gott gibt *sich* zum Vater, *dass wir seine Kinder werden*. Das Johannesevangelium beginnt mit einem ähnlichen Gedanken, wenn es vom Kommen des Lichtes Gottes in die Welt spricht:

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben (Joh 1,12). Auch die Einladung Jesu an Nikodemus, als erwachsener Mensch noch neugeboren zu werden, klingt hier an (Joh 3,1ff).

Danach schreibt Luther weniger dogmatische Sätze als vielmehr, *wie* Gott sich als Vater um seine Kinder müht. Dabei hat er so viel zu tun, als sei auch er alleinerziehend: *Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren; allem Unfall will er wehren, kein Leid soll uns widerfahren. Er sorget für uns, hüt' und wacht; es steht alles in seiner Macht.* (EG 183,1).

Ganz ähnlich handfest geht es wieder in Luthers Kleinen Katechismus zu, wo es heißt: *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was Not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt;*

Luthers Worte scheinen bis zum Schuhe-Anziehen und Tisch-Decken zu reichen, erinnern an konkretes Helfen für Menschen, die in ihrer Not auf uns warten, Worte, die Gott im Dienst an seinen Menschenkindern sehen, als sei er der erste Mitarbeiter von Brot-für-die Welt oder der Diakonie.. ... *und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit!*

(Kl. Katechismus, 2. Hauptstück Glaube; EG 806.2).

Strophe 2 erzählt klassisch die Geschichte Jesu Christi, das Geschehen und Ergehen des Glaubens, das für uns geschieht. So wie es hier in Schortens auch der wunderbare Flügelaltar konzentriert und zentral zeigt. Alle drei Strophen stellen ins Zentrum, dass Gott väterlich für uns sorgt, dass der Sohn für uns geboren, gestorben, auferstanden ist und der Geist für uns ein Leben in Ewigkeit bereit hält (EG 183,2).

Strophe 3 bündelt schließlich die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Geist und betont wiederum, was uns Menschen da alles geschenkt wird: erstmal *Trost* für alle Schwachen, und dann Gaben, die uns *schön* zu Gesicht stehen, ja sogar *verzieren*, und noch dazu die *ganze Christenheit in einem Sinn* zusammenhalten. Gottes Gaben also selbst sorgen für ein – modern gesagt – *ökumenisches* Miteinander, wodurch das Gemeinsame betont wird und Unterschiede nur noch eine Frage der Vielstimmigkeit und Mehrsprachigkeit des Glaubens sind. Übrigens sorgt das Wort *Elend*, das hier wie so oft in den Liedern Martin Luthers und Paul Gerhards vorkommt, nicht nur für einen nüchternen Blick auf Not und Trübsal. *E-lend* meint vielmehr ein fremdes, einsames, unwirtliches Land, in dem wir uns noch aufhalten, das dem verheißenen Land Gottes gegenüber gestellt wird (EG 183,3). Alle *Sünde* aber, alle Trennung von Gott wird überwunden. Und so kommt endlich *Leben* in die alten Knochen. Und die *Ewigkeit* wird uns einst in *Fleisch* und Blut übergehen ...

III.

Die Taufe wird uns also zu einem *Bad der neuen Geburt* (s.o. Kl. Katechismus zur Taufe). Die Schöpfung will uns versorgen und lässt uns wachsen. Haben wir diese Erinnerung vielleicht besonders nötig – als achso Erwachsene, achso Gebildete, achso Selbständige?

Gott hat *sich zum Vater geben...*, *dass wir seine Kinder werden!?*

Meinen wir denn wirklich, die Kindheit liege nur *hinter* uns? Und wenn's gut geht, gibt's ein paar schöne Erinnerungen? Wie traurig, wenn wir Kinder wirklich nur *früher mal gewesen* sein könnten? *Bleiben* wir es doch – nicht nur gegenüber unseren Eltern (ob sie noch leben oder nicht)! Kindsein ablegen hieße doch fast, Eltern zu vergessen!

Bleiben und *werden* wir immer neu Kind – jedes Mal, wenn wir im Vaterunser Gott anreden, väterlich und mütterlich! Luther meint, *Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.*

(Kl. Katechismus, 3. Hauptstück Vaterunser; EG 806.3.)

Werdet zumindest *wie die Kinder*, das empfiehlt auch Jesus im Evangelium (Mt 18,3), mehr noch: dass wir *selber Kinder werden* (Mk 10,24; Lk 6,35; Joh 1,12). Nein, das ist wahrhaftig keine Frage des Alters! Es würde sogar zugleich für ein besseres Miteinander der Generationen sorgen, für Respekt vor den Anderen und ihrer Lebensphase, die wir entweder doch schon kennen oder noch zu spüren kriegen werden.

Eine wohltuende, wunderbare Vision, beschreibt Sacharja da von der Zukunft der Stadt Jerusalem. Sollte uns so etwas *in dieser Zeit unmöglich* erscheinen, heißt das allerdings doch lange nicht, dass es Gott *unmöglich* erscheint!

Wo Gott wohnt, da ist *die Stadt der Treue* (Sach 8,3). Da gibt es nicht nur Straßen und Verkehrswege, von denen heute unsere Städte so geprägt sind, da gibt es Platz, sogar *Plätze*, die voller Leben sind, voller Ruhe *und* voller Lebendigkeit. Wohl noch keine Fußgängerzone und kein Park, aber doch offenbar ein großer verkehrsberuhigter Bereich ist da, denn *es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen* (Sach 8,4.5). Wahrlich: was für eine wohltuende, wunderbare Vision!

Mit einer Haltung des Glaubens, der unser Handeln folgt, können wir beitragen und mitwirken, dass aus dieser Vision Wirklichkeit wird. Hier in der Kirchengemeinde Schortens schon seit über 1200 Jahren. In Ihrem Zusammenleben untereinander und in der Ökumene soll etwas von der avisierten Gemeinschaft aller Getauften lebendig werden. Eine Vision, die ausstrahlt in die Welt, so wie sie mitgeholfen hat, die heute vor 56 Jahren gebaute Mauer zwischen Ost und West abzubauen, in der Hoffnung, dass auch andere Mauern, die diese Welt anderswo zerteilen, fallen werden.

Auch hier in dieser Stadt Schortens gilt das, die eben erst 12 Jahre alt geworden ist, die auch nicht nur leben kann von Nordseenähe, Wirtschaftserfolg und Oktoberfest. Auch so eine Stadt, die vor 60 Jahren nicht halb so groß war, deren Einwohnerzahl sich innerhalb 30 Jahren verdoppelt hat, braucht größere, tiefere, weitere Visionen. Die deutet hier in der Bibel der Prophet Sacharja an: vom Platz für ein friedliches respektvolles Miteinander der Verschiedenen, für gegenseitigen Raum-geben und Füreinander-da-sein.

Dann kann auch aus Schortens eine *Stadt der Treue* werden, wo Menschen ankommen, Heimat finden, sesshaft werden, Wohnung nehmen im Wechselspiel der Generationen. Dazu wünsche ich Gemeinde *und* Stadt Gottes Segen. Amen.

Lied nach der Predigt

FreiTöne 48; Text und Melodie: Nico Szameitat 2015

1. Du siehst mich, wo ich steh, wo ich geh, wo auch immer ich bin,
auch wenn mein Blick nur suchen kann, bist du, bist du, bist du mein Gott.

Denn

2. du hörst mich, wo ich steh, wo ich geh, wo auch immer ich bin,
auch wenn mein Mund nur stammeln kann, bist du, bist du, bist du mein Gott.

Denn

3. du liebst mich, wo ich steh, wo ich geh, wo auch immer ich bin,
auch wenn mein Herz nur zweifeln kann, bist du, bist du, bist du mein Gott.